

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Eine vergleichende Übersicht der Irrtümer des Zweiten Vatikanischen Konzils 9. Die irrtümliche und abwegige Darstellung der nichtchristlichen Religionen

(Fortsetzung der Nr. 132)

9.6 Das Konzil stellte folgende These auf: „Wenn auch die jüdischen Behörden und Anhänger auf den Tod Christi hinarbeiteten, so dürfen wir trotzdem all das, was während der Passion Christi geschehen ist, nicht allen Juden, weder den damals noch den heute lebenden Hebräern unterschiedslos anrechnen. Wenn es stimmt, daß die Kirche das neue Gottesvolk darstellt, so dürfen wir trotzdem nicht behaupten, es gehe aus der Heiligen Schrift hervor, Gott habe die Juden verworfen und verdammt“ (NA 4).

Der werte Leser beachte gut, wie das Konzil an dieser Stelle den Versuch unternimmt, die Verantwortung für den Gottesmord auf einen kleinen Kreis von Privatleuten zu beschränken; doch das Synedrium, die höchste Autorität in religiösen Fragen, vertrat die gesamte Judenheit.

Als deshalb der Hohepriester damals den wirklichen Messias und Gottessohn verwarf, belastete er die jüdische Religion und das hebräische Volk mit der Kollektivverantwortung, wie es aus der Hl. Schrift unzweideutig hervorgeht [vgl. Joh. 19,12: „Von nun an suchte Pilatus, ihn (Jesus) loszugeben (= freizulassen). Die Juden aber schrien und sprachen: «Wenn du diesen loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht...» und Mt 27, 25: „Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Übersetzung nach Allioli).]

Sodann fällt die Behauptung auf: „Die Hebräer dürfen nicht so dargestellt werden, als seien sie von Gott verworfen und verdammt, als ob dies aus der Hl. Schrift hervorgehe“. Auch hier läßt es das Konzil an der pflichtgemäßen Unterscheidung zwischen

Einzelpersonen und der hebräischen Religion fehlen. Wenn der Konzilstext jüdische Privatpersonen gemeint hätte, dann wäre der Satz richtig gewesen; das beweist die Tatsache, daß zu allen Zeiten in der Geschichte eine große Anzahl von Juden sich bekehrten. Wenn aber das Konzil die Religion des Judentums meint, dann ist die Behauptung falsch und unlogisch. Der Irrtum besteht darin, daß der Konzilstext den Aussagen der Evangelien und dem beständigen, von Anfang der Kirche an bestehenden Glauben eindeutig widerspricht (vgl. Mt 21,43: „Darum sage ich (Jesus) euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt“ (nach Allioli). Die falsche Logik ist aus folgender Überlegung erkennbar: Wenn Gott die jüdische Religion oder

das hebräische Volk im religiösen Sinn (zwei Größen, welche zur Zeit Jesu dasselbe waren) nicht verworfen hätte, dann müßten wir *den Alten Bund zusammen mit dem Neuen Bund noch für gültig ansehen*. Weiterhin wäre der Glaube der Juden gerechtfertigt, daß der Messias noch kommen wird. Diese Erwartung und diese Hoffnung ist die (große) Existenzlüge des Judentums, verlogen ist auch die Art und Weise wie das Konzil das Verhältnis von Christentum und Judentum darstellt.

9.6.0 Unannehmbar und im Widerspruch zur beständigen Lehre der Kirche und zu jeder katholischen Bibelexegese ist die Behauptung des Konzils, die Bücher des Alten Testaments würden den Neuen Bund beleuchten und erklären; gerade das Gegenteil ist richtig, denn die Kirche hat immer gelehrt, das Neue Testament beleuchte und erkläre (in rechter Weise) den Alten Bund: „...freilich erlangen und zeigen die Bücher des Alten Testaments in der Predigt des Evangeliums ihre volle Bedeutung im Neuen Bund (bis hierhin ist der Satz in Ordnung – N.d.R.); sie selbst (die Bücher des AT) beleuchten und erklären wiederum ihrerseits (den Neuen Bund)“. (Illud vicissim illumi-

nant et explicant) (*Dei Verbum* 16). (Dieser Satzteil ist ein Irrtum, da er dem anderen Teil widerspricht).

9.7 Das Konzil verdreht die (echte) katholische Missionierung der Anhänger anderer Religionen.

Anstatt die Gläubigen aufzumuntern, mit neuem Schwung eine möglichst große Zahl von Ungläubigen zu bekehren und sie aus der (geistigen) Finsternis zu erretten, ermahnt das Konzil die Katholiken, „die bei ihnen (den Ungläubigen) vorhandenen geistigen, moralischen und gesellschaftlich-kulturellen Güter zu bewahren und zu fördern (*quae apud eos inveniuntur*) (NA 2), oder darauf hinzuwirken, daß die Buddhisten, Hindus, Moslems, Juden usw. die eigene Religion behalten, ja sogar in den entsprechenden Werten ihrer Religionen und Kulturen „voranzuschreiten“, obwohl diese alle der Offenbarung feindlich gesinnt sind. Diese Ermahnung des Konzils drückt den *allgemeinen Grundsatz* aus, daß die sogenannten Reformen zu einer Pseudokirche führen, die sich selbst als Konzilskirche definiert (Kardinal Benelli). Dieses Prinzip zeigt, welche Haltung das aus Priestern und Laien bestehende Gottesvolk gegenüber den sogenann-

ten getrennten Brüdern und allen Nichtchristen einzunehmen habe. Solche und andere Pastoralanweisungen (z.B. in LG 17, GS 28; UR 4) sind ganz offensichtlich ein Verrat an dem Befehl, welchen der auferstandene Heiland den Aposteln gegeben hatte: „Darum gehet hin und lehret alle Völker...“ (Mt. 28, 19 nach Allioli). Diese Anordnung gilt mit den notwendigen Abänderungen (*mutatis mutandis*) auch für den einfachen Gläubigen entsprechend seiner Fähigkeiten, denn jeder Katholik muß, insofern er ein Streiter Christi ist (*miles Christi*), den Glauben bezeugen, indem er Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit vollbringt.

Wen nimmt noch die Tatsache wunder, daß bei Anwendung solcher unheilvoller Ermahnung Hunderttausende von Katholiken bereits Buddhisten und Mohammedaner geworden sind, während die Zahl der zum Katholizismus bekehrten Moslems unbedeutend blieb! Wer will ableugnen, daß u.a. auch diese Ermahnung das Faktum bestätigt, die Krise nach dem Konzil stamme von den falschen Lehren her, welche in die Kirche eingedrungen sind!

(Fortsetzung folgt)

Der neue Religionsunterricht in den Schulen (Erster Teil)

Das Christentum – nur eine religiöse Erinnerung (*memoria religiosa*)

Religionsunterricht an öffentlichen Schulen haben heutzutage nur jene Schüler, deren Eltern dies verlangen und dadurch den Willen bekunden, daß ihre Kinder eine katholische Unterweisung erhalten. Daher muß die (kirchliche) Hierarchie die Schultexte gutheißen und dafür haften. So hat die italienische Bischofskonferenz am 3. November 1995 den religiösen Texten für die Stufe „Terza Media“ an der Staatsschule «Esopo» in Rom die Approbation (*nihil obstat*) verliehen, indem ihr Präsident

Camillo Kardinal Ruini unterschrieb, und das Vikariat von Rom am 20. November 1995 die Druckerlaubnis (*imprimatur*) gab. Demnach müßte alles in Ordnung sein.

Aber schon die Titel auf den Umschlägen der Bücher zeigen die neue Form und den neuen Inhalt:

Das neue Universum der Zeichen – Religiöse Erinnerung und Kultur – Katholischer Religionsunterricht mit einem aktuellen Dossier und informativen Themen (Verlagshaus *La Scuola*,

Brescia, 2001). Die Autoren betrachten das Christentum als eine „religiöse Erinnerung“ (*memoria religiosa*), d.h. als die Überlieferung und menschliche Interpretation von Ereignissen in der Vergangenheit. Die katholische Religion verkündet nicht mehr das ewige Wort Gottes. Die Verfasser des Buches vergleichen dann auf derselben Ebene diese Tradition der menschlichen Aufzeichnungen mit der heutigen Kultur. Da es um einen Text des katholischen Unterrichtes geht, hätte die

korrekte Formulierung so heißen müssen: „Gottes Wort und die menschlichen Kulturen“; auch die hierarchische Unterscheidung zwischen den bei Gott und bei den Menschen geltenden Worten wäre notwendig gewesen. Daher besteht die Absicht des Buches darin, die vergangene Geschichte der katholischen Religion der Kultur der zeitgenössischen Welt gegenüberzustellen und beide Größen miteinander zu versöhnen. Kühn benutzen die Autoren eine neue Methode.

Im Anfang ist nicht das Wort, sondern der Mensch

Die „Einleitung“ (Unità Introduttiva) bringt gleich den Ansatz, wie das Studium verlaufen soll: „Unerwartete Entdeckungen (omissis)“. Nachdem das Buch damit begonnen hat, die Tatsache aufzuzeigen, daß Fragen an die eigene Person zu stellen wichtig und schön ist, wird es dir dann auch helfen, die Forschung, welche du schon zwei Jahre lang betrieben hast, zu vollenden. Das Buch wird Dich auch durch Formulare dazu führen, tiefer zu erkennen, welche Bedeutung die Wahlfreiheit, die Werte deiner wachsenden Persönlichkeit, die Suche nach Gott oder nach der Wahrheit in der Erfahrung des gelebten Glaubens der Gläubigen besitzt, so wie uns dies die Bücher des Alten und des Neuen Testaments bezeugen (S. 5).

Wir fassen die Methode und die Ziele der „Erforschung“ kurz zusammen: Am Anfang stehen 1.) Die Wichtigkeit und die Schönheit, sich zu befragen und Fragen an sich zu stellen; sodann 2.) die Erkenntnisse der beiden früheren Jahre zu vollenden; 3.) die Bedeutung der Wahlfreiheit, die Werte des persönlichen Wachstums tiefer zu erfassen; 4.) die Suche nach Gott oder der Wahrheit in den Religionen; 5.) die Erfahrung des gelebten Glaubens der Gläubigen, sowie es uns die heiligen Bücher bezeugen usw. Wie jedermann feststellen kann, ist der Ausgangspunkt der Erkenntnis (leider) nicht Gottes Wort, „welches bleibt in Ewigkeit“. Erst den vierten Platz nimmt die Erkenntnis Gottes ein, kommt also hinter der Entdeckung, wie schön es sei, sich zu befragen und Fragen an sich zu stellen, um das

Wachsen der Persönlichkeit zu erzielen. Unter Gott ist übrigens nicht die Dreifaltigkeit gemeint („Ich bin der Herr, dein Gott, Du sollst keinen anderen Gott neben mir haben), da die große Bandbreite der Wahl besteht, in allen Religionen die Wahrheit zu finden.

Früher konnte man sagen: „Die Religionen sind Wege, auf denen der Mensch Gott sucht, und deshalb waren sie zahlreich. Die christliche Offenbarung ist einzigartig, weil Gott dem Menschen begegnet. Heutzutage ist das Verhältnis von Gott und Mensch umgekehrt: Nicht Gott offenbart die Wahrheit, sondern der Mensch erforscht und findet so viele schöne Dinge; dazu gehört auch Gott oder die Wahrheit aller Religionen, was eigentlich dasselbe ist. Am Anfang ist nicht das (göttliche) Wort, sondern der Mensch. Jedermann will alle Dinge (nur) von Seiten des empirischen Ichs, seiner Suche und seiner Erfahrungen sehen. Die (heiligen) Schriften überliefern aus der alten Zeit die menschlichen Glaubenserfahrungen, nach welchen auch wir leben können. Sie kommen nicht von dem ewigen Wort, das unwandelbar und immer aktuell ist, Gott hat es ja an alle Menschen gerichtet. Die Erfahrungen sind Hilfsmittel für die Katholiken. Der Glaube schafft, bewahrt und fördert das „Gedächtnis“ (memoria) der historischen Tatsachen. Aber auch der Glaube ist ein menschliches Faktum. Daher sucht und verwirklicht jeder Mensch zusammen mit den Menschen aller Glaubensrichtungen die eigene Person. Es dominiert die subjektive Auffassung: Für mich ist nur das wahr, was ich finden und erfahren kann; daher muß ich die Wahrheit finden als das Ergebnis meiner Initiative. Ich selbst schaffe die Wahrheit. Der erste Schritt kommt nicht von Gott, sondern von mir selbst. Was wird der Mensch, der so denkt, am Ende wohl finden? Antwort: Einen gottlosen Menschen. Ich gehe von meiner Person aus, um mich selbst zu finden. Das Buch löste das logische Dilemma, vor dem ein russischer Theologe des letzten Jahrhunderts stand: „Entweder schuf Gott den Menschen oder der Mensch schuf Gott. Es geht darum, zu erkennen, daß beide einander geschaffen haben“.

Die Kirche ohne Mission

Das von uns kritisch betrachtete Buch betont noch mehr als das letzte Konzil die recht vage Lehre, die Kirche besitze die Fülle der Heilmittel; der Leser beachte die Formulierung: nicht die Ausschließlichkeit, sondern nur die Fülle. Dieser Schulbuchtext über die katholische Religion dagegen lehrt, die Kirche hätte nicht einmal die Fülle der Heilmittel, noch besäße sie die ganze Wahrheit, weil sie die Christen nicht mehr dazu anhält, die Ungläubigen der anderen Religionen zu bekehren, sondern sagt nur, alle sollten miteinander sprechen und einander helfen, die Werte des persönlichen Wachstums, Gott oder die Wahrheit zu finden. Die Kirche hat mit dieser Auffassung das Fundament des einzig wahren Glaubens verlassen und schreitet nun vorwärts auf Wegen, welche die Vielfalt (Pluralismus) der menschlichen Kulturen und Meinungen zeigen. Die Kirche wird weltlich, beurteilt die Welt nicht mehr nach der Offenbarungswahrheit und will die Welt nicht einmal retten. Da die Welt schon die Mittel besitzt, sich selbst zu erlösen, so braucht sie diese Kirche nicht mehr.

Das Resultat ist ein praktischer Agnostizismus. Dieser moderne „Galateo“ strebt nicht mehr danach, die Christen im Glauben zu bestärken, und noch weit weniger hat er die Absicht, alle Heiden zu bekehren. Auch erlaubt er nicht, die anderen Religionen der Welt richtig kennenzulernen. Deshalb ist das Ergebnis in doppelter Weise negativ. Er verdirbt den Glauben und läßt nicht zu, die anderen Religionen richtig zu verstehen, denn er stellt sie nicht so dar, wie sie wirklich sind, sondern wie sie sein sollten, nämlich harmlos und achtbar. Deshalb bringt das Buch nicht die Wahrheit, sondern lehrt den Irrtum. Da in allen Religionen Samen des ewigen Wortes zu finden seien, sammelt und isoliert es vom Umfeld nur das, was eint, übergeht aber und verbirgt, was trennt, auch wenn das Trennende viel stärker ist als das Einende, legt ja das Trennende die Orientierung einer (falschen) Religion fest.

Außerhalb jeglichen Glaubens

Die neue Unterweisung lehrt, Gottes Wort sei gleichsam in das Gewissen

eines jeden Menschen eingeschrieben, welcher, auf dem Weg der Freiheit fortschreitend, die religiöse Erfahrung belebt. Niemand darf da noch mit Luther sagen, nur die Gnade rette den Menschen, allein durch den Glauben, ohne die persönlichen Verdienste, weil diese Neuerer die Verdienste und Werte der Menschen an die erste Stelle setzen, nämlich die Freiheit, die geistlichen Bestrebungen und die Kreativität. Da der Mensch selbstsicher den eigenen intellektuellen und moralischen Kräften vertraut, bricht er auf, ohne die Richtung und das Ziel seiner Reise zu kennen.

Der Mensch findet Gott im eigenen Gewissen, d.h. in der eigenen Natur. Der Natur nach sind alle Menschen gleich, daher ist der Gott, den jeder Mensch in sich selbst findet, der einzige Gott, mögen auch im äußeren Bereich verschiedene Religionen bestehen. Wichtig ist der eigene Aufbruch, das einander Begegnen und das miteinander Sprechen, kurz gesagt: Bewegung und Kreativität. Wir haben keinen christlichen Glauben vor uns, da er die Folgen der Erbsünde in der menschlichen Natur leugnet, nämlich die Unzulänglichkeit der Vernunft, die Willensschwäche und die Neigung zur Sünde. Ohne das dauernde Eingreifen Gottes in die Geschichte hätten die Menschen kein Gesetz, keine Menschwerdung und kein Sühneopfer des Sohnes, keine sakramentale Gnade. So wären die Menschen verlassen in einem Zustand, wo es keine Erlösung von der Sünde gibt.

Der neue katholische Religionsunterricht ist auf eine Soziologie der Religionen heruntergesetzt, praktische und irdische Ziele sind maßgebend. Die Religion ist nur noch eine nützliche Sache. Wir dürfen sagen: dieses moderne katholische Scheinchristentum steht nicht nur außerhalb des überlieferten christlichen Glaubens, sondern auch außerhalb jeglicher anderen religiösen Auffassung. Es ist das Ergebnis des durch die „Selbsterstörung der Kirche“ herbeigeführten Prozesses. Juan Donoso Cortès hat recht, wenn er schreibt: *„Die gegenwärtigen Irrtümer sind zahllos, aber alle haben, was gut zu verfolgen ist, ihren Ursprung und ihr Ziel in zwei sehr großen Lügen; die eine betrifft Gott, die andere den Menschen. Die Gesellschaft leugnet ab, daß Gott für die Geschöpfe sorgt; ebenfalls bestreitet sie,*

daß der Mensch in Sünde geboren ist. Der Stolz hat dem Menschen unserer Zeit folgende beide Dinge vorgemacht, sodaß alle daran glauben, nämlich, der Mensch habe keinen Makel und brauche Gott nicht, (außerdem) sei er stark und schön. So sehen wir, wie stolz er auf seine Macht und wie verliebt er in seine Schönheit ist.“

Ein religiöses Nomadentum

Wenn die neue Lehre exzentrisch ist (weil sie keinen logischen Mittelpunkt besitzt), so ist die Methode der Unterweisung unstet, da sie vorwärts und rückwärts läuft. Sie beginnt mit der Poesie eines nicht mit Namen genannten Dichters aus Brasilien (Seite 6) und geht daran, den allgemeinen Reifungsprozess des Knaben Gianni zu beschreiben; dieser ist auf „der Suche nach der persönlichen Identität“ (wird er sie nun in Gott oder in seinen Freunden finden?). Der wertere Leser beachte, daß Gianni sich nicht auf eine biblische Person bezieht, sondern auf einen unbedeutenden, anonym gehaltenen Dichter aus Brasilien. Um die Aufmerksamkeit der Schüler zu wecken, führt das Buch leicht faßliche Beispiele aus dem Leben an, doch diese lenken den Geist nicht nach oben, sondern drücken ihn ins Gemeine und Niedrige hinab. Nachdem das Thema „Gianni“ beendet ist kommt die Mappe mit den Begriffen dran; sie erklärt, was LEBEN heißt: Sich befragen, tiefe Fragen an die eigenen Person stellen – Leiden und Einsamkeit kennenlernen – in sich selbst ungeahnte Energiequellen finden (etwa New Age oder Yoga?). Was ist der Sinn des Lebens? Kann der Mensch leben, ohne die Wahrheit zu suchen? Was steht am Anfang des menschlichen Lebens und am Ursprung der Welt? Was darf der Mensch jenseits seiner Grenzen erhoffen? Was wird nach dem Tode sein? (Seite 9).

Das Buch vermittelt einen seltsamen Eindruck: Offensichtlich richtet es sich nicht an Christen, welche bereits zwei Jahre lang in der Mittleren (Media) Schule einen (religiösen) Unterricht erhalten haben, sondern an Heiden. Offenkundig räumt das Buch mit jeder früheren Unterweisung auf (vorausgesetzt, daß sie stattfand) und beginnt

wieder ganz von vorne. Ein allzu freier und nur Impulse gebender Unterricht läßt die Kinder ohne Orientierung, wirft sie gleichsam in die Welt und vermittelt keinen religiösen oder philosophischen Wegweiser, der ihnen eine klare Richtung gibt, die vielen Probleme, welche die Philosophen und Wissenschaftler seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gestellt haben, gut zu lösen.

In Richtung auf die Organisation der Vereinten Religionen

Die praktische Arbeitsanleitung stellt ganz zum Anfang die Frage: Wie waren Giannis Entdeckungen? (so etwa wird die Frage gestellt). Dann (S. 10) will sie den Sinn des Lebens erklären und behandelt im Modell 1 „die tiefste Bestrebung des Menschen“, nämlich „das religiöse Streben“ (S. 15); dabei gibt sie verschiedene Vorschriften: „Was du wissen mußt: Wer mit anderen Menschen ein richtiges Gespräch führen kann, überwindet (gewisse) Formen der Isolierung; wer menschlich lebt, stellt an die eigene Person tiefsinnige Fragen; der Mensch begegnet Gott im Inneren des eigenen Lebens. Erstrebenswerte Ziele sind (einige Beispiele): Unter den vielen von der UNO gutgeheißenen Menschenrechten jene anzuführen, welche die Freiheit betreffen, und ihre Wichtigkeit für die Völker Europas und die Nationen jedes anderen Erteils zu begründen; die Motive zu unterscheiden, welche die Nichtgläubigen und die Gläubigen anleiten, den Wert der Menschenwürde zu erkennen; an die Bedeutung der persönlichen Identität zu erinnern in der Beziehung zur Wahl des Lebensstils und des Lebensplans, zu dem jeder junge Mann und jedes junge Mädchen gerufen ist (von wem gerufen?); die Orientierung des Christenlebens zu schätzen, wie sie der hl. Paulus in der Hymne an die Liebe besingt; den Wert zu begründen, daß alle Menschen die kulturellen und religiösen Unterschiede jeder Person und jeden Volkes anerkennen; den Wert des Glaubenszeugnisses (Glaubensbekenntnisses) der Christen zu akzeptieren, verbunden mit dem Respekt vor den Gläubigen anderer Religionen; für die eigene Person Dokumente zu beschaffen über den Einsatz der Kirche, die universale Brüderschaft unter allen

Menschen aller Religionen zu fördern und zu verwirklichen“.

Wenn es nach diesem Text der katholischen Religion geht, findet das religiöse Streben die Befriedigung nicht in der Kirche, dem mystischen Leib Christi, sondern im Dialog mit den Menschen. Gott, der gesprochen hat und Mensch geworden ist, der Emmanuel d.h. Gott mit uns wird (nach dieser Theorie) unpersönlich zur „tiefstgehenden Aspiration des Menschen“. „Der Mensch begegnet Gott im Innern des eigenen Lebens“. Was will das heißen? Etwa im Innern des eigenen Gewissens oder, was offensichtlich wahrscheinlicher ist, in den eigenen Erfahrungen des Lebens? Die Hymne des hl. Paulus auf die Liebe schätzt die christliche Orientierung des Lebens nur dann hoch ein, wenn diese von der Gottesliebe absieht und die Brüderlichkeit und die Solidarität unter den Menschen offen zeigt.

Daraus ergibt sich dann die Schlußfolgerung, daß die Aufgabe der Kirche nicht darin besteht, alle Völker zu missionieren, sondern zwischen allen Menschen aller Religionen die allgemeine Brüderlichkeit zu fördern und zu verwirklichen. Mit anderen Worten gesagt, die katholische Kirche hat die Aufgabe, die Gründung der Organisation der Vereinigten Religionen (ORU) in die Wege zu leiten.

Die Weihe einer gottlosen Moral

Nachdem das Buch die Aussichten auf eine allgemeine Wiedergeburt behandelt hat, führt es auf der anderen Seite praktische Beispiele an, welche alle in konsequenter Weise aus der recht niedrigen weltlichen Literatur stammen. Um „den Mut bei der Wahl“ zu erklären, haben die Autoren einen Abschnitt aus dem Roman von Ignazio Silone herangezogen „Eine Handvoll Maulbeeren: Ein Beispiel reifen Moralverhaltens“ (S. 19), denn dieses ist „frei – gebietet nur dem Gewissen – ist uneigennützig – schließt die Unterschiede der Nationalität, der Rassen und Religionen aus – schützt aber die Menschenwürde.“ Die moralische Reife besteht darin, das Gute zu lieben. (Das „Gute“ ist hier nicht der dreifaltige Gott, sondern ein allgemeiner aus der Ethik stammender

philosophischer Begriff, den jemand sucht, indem er ein Leben führt, welches mit der menschlichen Personenwürde übereinstimmt.) Die Anerkennung der Menschenwürde hängt nicht davon ab, ob die betreffende Person zu einem Clan, einem Stamm und einer Nation gehört, sondern die Tatsache ist entscheidend, daß jemand eine menschliche Person ist. Das moralische Verhalten hat seinen Ursprung in der Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie und in der Liebe für alle ihre Mitglieder selbst: Besondere Eigenschaften einer solchen Zugehörigkeit, welche die Gläubigen verschiedener Glaubensgruppen und Ungläubige anerkennen, können folgende sein (nur eine Orientierung!): die Vernünftigkeit - die Liebesfähigkeit - die Fähigkeit, zielgerecht zu handeln - die Sehnsucht nach Glückseligkeit - die Offenheit für andere Menschen - die Fähigkeit, aufgrund von Werten dem eigenen Leben die rechte Richtung zu geben (S. 21).

„Die Menschenwürde hängt von dem Faktum ab, daß eine menschliche Person da ist“. Wir stellen nun die Frage: Was bedeutet der Ausdruck Person? Weshalb ist der Mensch eine Person? Etwa weil statt eines Krokodils ein Mensch entsteht? Der Mensch, in der Tat, kann nicht Person sein nur kraft der eigenen materiellen Konsistenz. Ein christlicher Text sollte eigentlich lehren, daß der Mensch eine Person sein muß, weil Gott ihn nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat; aber der Text, den wir kritisch untersuchen, macht keine solche Aussage. Das Motiv für diese Hypothese, der Mensch besitze Würde, insofern er eine Person sei, ohne zu erklären, was unter einer Person zu verstehen sei, entspricht der Behauptung, die Menschenwürde hänge von dem Faktum selbst ab, daß ein Individuum seiner Art existiert. Aber was unterscheidet die menschliche Art von anderen Arten? Wenn jemand selbst der eigenen Person Würde zuschreibt, ohne den übernatürlichen Ursprung zu erklären, dann folgt daraus, daß alles mit dem Menschen beginnt und mit dem Menschen endet. Demnach hat das moralische Handeln nicht Gott zum Ursprung und Ziel, sondern die Menschheitsfamilie, d.h. die Liebe eines jeden zu sich selbst und zu seinen Angehörigen, was einleuchtend ist. Die

Kirchenmänner haben Gott gleichsam ausgeklammert, er ist nicht mehr des Menschen Ziel und Schöpfer, den jedermann anbeten, lieben und dienen muß. Das Buch legt getreu die neue Lehre der „Konzilskirche“ dar: Ich brauche Gott nicht mehr lieben im Nächsten, sondern ich liebe mich selbst und den Nächsten, insofern ich in den anderen mein eigenes Ich unendlich vervielfacht vorfinde und mich allein mit eigenen Kräften göttlich mache.

Alle anderen müssen mich lieben, weil wir von Natur aus eine Familie bilden, und Einheit stark macht. (Am Ende steht ein hedonistischer Begriff von Freiheit und Liebe.) Die Gnade habe ich nicht nötig, denn ich genüge mir selbst. Ich finde die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen nicht in der Kirche, sondern in meiner Familie, welche geradezu so weit verstanden wird, daß sie das ganze Menschengeschlecht umfaßt.

Der Hauptfehler der ethischen Autonomie, daß der Mensch den eigenen Ursprung schuf, erhielt die Weihe durch die Lehre einer „Kirche“, welche im Schritt mit der zeitgenössischen Ethik geht: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“. Das Buch führt nicht zu dem dreifaltigen Gott, sondern ersetzt ihn durch die Menschheitsfamilie: Der Staat, die Schule und die Religion sind laizistisch. Wie beschaffen ist die Kirche? Sie ist demokratisch. Alles ist natürlich, nichts mehr übernatürlich. Die Kirche (der mystische Leib Christi) ist eine Teilgemeinschaft, eine Familie, die ihren Beitrag dazu liefert, zusammen mit anderen religiösen Familien wie dem Islam, dem Buddhismus, dem Hinduismus usw. die Menschheitsfamilie zu bilden. Alle haben die gleiche Würde, keiner besitzt den ausschließlichen Anspruch auf die Wahrheit.

Der Text führt gewisse mit der Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie verbundene Eigenschaften an, die keineswegs allgemeine Anerkennung finden; besonders gilt dies für die Moslems: sie sind nicht offen, sondern schließen sich weltweit zu einer Gemeinschaft zusammen, welche den Ungläubigen feindlich gesinnt ist. Das Gefühl, welches alle Menschen gemeinsam besitzen, ist eine vage Sehnsucht nach Glückseligkeit. Doch wie immer

man dieses Glück versteht, bildet es ein Hindernis zu dem Gebot, das eigene Kreuz zu ergreifen und Christus nachzufolgen: „Wer das eigene Leben retten will, wird es verlieren“. Was die „Fähigkeit angeht, aufgrund von Werten dem Leben die rechte Orientierung zu verleihen“, so verstehen wir nicht, welche Werte im einzelnen gemeint sind, wenn jene Christen nicht mehr wissen, daß Gottes Gesetz einen absoluten und exklusiven Wert besitzt. Selbst bei den profanen Werten herrscht völlige Unsicherheit.

Ein naturalistischer Begriff der Menschenwürde

Unbeirrt fährt das Buch in seinen Ausführungen fort. Nachdem es „den allgemeinen Wert“ in „der Würde der menschlichen Person“ gefunden hat, behauptet es, ohne einen Widerspruch zu dulden:

„Das im Gewissen gegenwärtige Naturgesetz (kommt es von Gott oder von der natürlichen Entwicklung?) hat den Menschen dazu angetrieben, die Werte der menschlichen Person zu suchen und normative Prinzipien festzulegen. Berühmte Zeugnisse für die Kodifikation von moralischen Grundsätzen, welche das individuelle und gesellschaftliche Leben vor dem Christentum regulierten, sind der Kodex des Hammurabi und die von Kyros dem Großen stammende Erklärung zur Freiheit der Völker. Andere Zeugnisse kommen aus einer Zeit, als das Christentum bereits aufgetreten war, und sind von dem Geist dieser Religion entweder direkt oder indirekt beeinflußt; dazu gehören die vom englischen Parlament aufgestellte „große Liste der Freiheiten“ (Magna Carta Libertatum), die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und die allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen. Gerade die Erklärung der UNO verweist in der Präambel auf das Konzept der natürlichen Moral.“

Wir lesen da: „Die Anerkennung der bei allen Gliedern der Menschheitsfamilie vorhandene Würde bildet die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt...“. Dies bedeutet, daß die Menschenrechte

nicht nur eine Grenze gegenüber der Staatsgewalt ausmachen, sondern dafür das Fundament und das Ziel bilden... (S. 22).

Auf diese Weise springt der Text vom Kodex Hammurabi bis zur Charta der Vereinten Nationen, welche den Begriff der natürlichen Moral mit der Anerkennung „der Würde aller Mitglieder der Menschheitsfamilie“ definiert hat. Was die Menschheitsfamilie angeht, so ist die Verwirrung vollständig. Was verleiht der Person eine besondere Würde, wenn der Begriff „Person“ (der nur naturalistisch sein kann) ein synonyme Ausdruck für Mitglied der Menschheitsfamilie ist? Entsprechend der Logik der natürlichen Entwicklung bilden selbst alle Individuen einer Art kleine Familie im moralischen Sinn. Weshalb sollte die menschliche Art eine Ausnahme machen? Welches Prinzip geistiger Vereinigung gibt es noch, wenn der göttliche Schöpfer nicht vorhanden ist?

Die neue pseudo-katholische Lehre beachtet nicht mehr das Gesetz Gottes, denn sie behauptet, daß der Mensch den Wert der eigenen Würde entdeckt, wie die Beispiele aus der Geschichte, angefangen von Hammurabi, uns beweisen. Die Vielgötterei der Sumerer hätte das Evangelium, für welches alle Menschen Söhne eines einzigen Vaters sind, etwa 1800 Jahre früher vorweggenommen. Es stimmt, daß Gott jedem Menschen die Prinzipien des moralischen Gesetzes ins Herz legt; ohne diese Grundsätze wäre der Mensch schlimmer als ein wildes Tier. Durch das Sakrament der Taufe aber tritt der Christ in die Kirche ein, empfängt dort Gottes Wort, steigt auf in der Erkenntnis der übernatürlichen Wahrheit und erhält Anteil an der Gottheit. Doch die gegenwärtige (liberale) Kirche will allen Menschen die Türen öffnen, damit sie eintreten, Getaufte und Ungetaufte, Christen und Mohammedaner, Gläubige aller Glaubensrichtungen, ja sogar Atheisten. Sie alle vereint in brüderlicher Weise das von der Natur jedem Menschen ins Gewissen eingeschriebene Gesetz, als ob das einzelne Gewissen frei wäre von Leidenschaften und Versuchungen und ein unfehlbarer Richter sein könnte. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (liberté, égalité, fra-

ternité) und ein Scheinfriede sollen in der ganzen Welt herrschen.

Die neue Scheinfreiheit des Christen

Wie beschaffen muß der „Wert der Freiheit“ sein, wenn eine Unterweisung als Ziel des Menschen das Glück auf dieser Erde festlegt? Der wertere Leser bedenke, eine weitere Tätigkeit jenseits des irdischen Daseins gibt es nicht nach dieser Lehre; sie bringt alles kritiklos durcheinander, da sie vorschreibt, jedermann müsse mit allen Menschen in Harmonie und Frieden leben. Unser kritisch untersuchtes Buch sagt dazu: „Frei und fröhlich mit allen anderen leben, um die eigene Persönlichkeit zu verwirklichen und glücklich zu sein, ist die Sehnsucht von Millionen junger Menschen“ (S. 26). Eine Fotografie von zehn jungen Menschen, Burschen und Mädchen, die auf einer Wiese lustig Gitarre spielen und Radio hören, erläutert den Wert dieser Scheinfreiheit.

Der Text fährt weiter fort: „Wir bringen nun eine Erzählung, die zeigt, welche große Sehnsucht ein Volk hatte, von der Tyrannei seines Königs loszukommen und in schöpferischer Freiheit die eigene Art auszudrücken. Dieses Volk wollte nicht grau und farblos sein.“

Es war einmal ein großer König (der sagte)...: «Ich gebe die Anweisung, daß alle Häuser meines Reiches grau bemalt sein sollen!» Nun mußten alle Untertanen ihre Häuser anstreichen (eine freie Übertragung einer Erzählung, die zur Tradition des Volkes in Paraguay gehörte). Diese volkstümliche Erzählung hatte das Ziel, dem Volk zu lehren, wie an dumpfes Dasein gewohnte Untertanen die Freiheit des Denkens und des Redens für ihre Mitmenschen erlangen können“.

Eine andere liberale und laizistische Schule verehrte zu ihrer Zeit den Philosophen Sokrates; obwohl ihn die Stadt Athen ungerecht zum Tode verurteilt hatte, nahm er dennoch die Sentenz an, weil er den Gesetzen seiner Heimatstadt (Polis) treu bleiben wollte. Es geht noch weiter, denn bis zu Benedictus Crucis vertraten die Liberalen des 19. Jahrhunderts die Meinung, daß die Freiheit der Modernen nicht

hedonistisch, sondern ethisch geprägt sei. Im Lande Paraguay hat die Allgemeinheit von der Freiheit offensichtlich eine sehr niedrige Meinung, weil alle glauben, sie bestehe darin, daß unvernünftige Zwänge fehlen, und jedermann tun könne, was er will. Wenn aber die neue Vorstellung der Katholiken von Freiheit dieselbe ist, so zeigt dies, verglichen mit der Auffassung der Liberalen auf einen Rückschritt hin, obwohl diese eine typische Individualmoral vertreten.

Ein trügerischer Traum

„Frei (wollen wir sein), um die (neue) Welt zu bauen“ (omissis). Wozu dient die Mühe, frei zu sein? Folgendes Gedicht von L.J. Hughes *Traurige Weisen und Poesie* (Blues and Poesy), Verlagshaus Newton Compton liefert die Antwort: „...der Traum einer Gemeinschaft. Nicht nur mein, sondern unser Traum. Nicht nur meine, sondern auch deine Welt. Die Welt gehört allen, die (zum Aufbau) mit Hand anlegen. Daher lohnt es die Mühe, frei zu sein, um mit eigener Hände Arbeit die Träume der Seele zu verwirklichen. (Wir aber stellen wichtige Fragen: Sind das Christentum, die Wahrheit und die Ideale nur Träume? Ist das Leben nur ein unwirklicher Traum? Die Freiheit zu träumen ...der Weg zur Diskothek steht offen!) Aber es gibt nicht nur den eigenen Traum, andere Menschen haben ebenfalls Träume, die uns auffordern, eine (neue) Welt zu bauen. Die (neue) Welt soll wirklich allen gehören, nach dem Maß wirklich aller Menschen, ja jeglichen Menschen. Die schöne Welt gehört nicht den wenigen begüterten Herren, sondern allen Menschen. Es gibt auch (!) einen religiösen Glauben, welcher die Sehnsucht nach der Freiheit weckt“ [die Religionsfreiheit als Teil der Freiheit des Denkens und des Schreibens. In den nächsten Kapiteln werden wir dies besser verstehen, sei es durch das Studium bestimmter Bibelabschnitte, sei es durch das Studium anderer Religionen] (S. 30). Es folgt das Kärtchen mit dem Begriff: „Für sich selbst und für andere frei werden. Eine Freiheit «für», eine Freiheit «von», was die eigene Person und die anderen angeht.

Der Weg der Einzelmenschen, der Gemeinschaften und der Völker“ (S. 31).

Demnach wollen die Modernisten eine Welt nicht nach dem Maße Gottes, sondern des Menschen bauen; sie denken nicht einmal an den faustischen Menschen: „...Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“ (Faust II, 5. Akt, Vers 11 573 ff.)

Verglichen mit Goethes Zeit, sind wir auf ein recht tiefes Niveau herabgesunken, denn das Ziel ist praktisch nur das Vergnügen und Betrügen. Die demokratische Ideologie des Götzen „Gleichheit“ bricht in die katholische Welt ein und vollführt ihr Zerstörungswerk, indem sie (alle) Werte einebnet. Das souveräne Volk, die freie und spontane Gemeinschaft gleicher Menschen legitimiert jegliche Gewalt. Aber wenn das Volk der einzige Souverän ist, dann kann der König Christus nicht mehr herrschen. Die Menschen, die Gesellschaften und auch die Religionen sind alle gleich. Die unterste Schicht bildet das Fundament der totalitären Demokratie; ihre Ideologie will fest sein wie Zement, ist jedoch nur ein täuschender Traum, überall sind da Gewalt und Lüge die Wirklichkeit: „Die laizistische Vorstellung des Messias gründet auf der immer ausgedehnten und angstvollen Erwartung der Endzeit der Menschheit, die geeint, zufriedengestellt und befriedigt ist“ (Jacob Talman).

Die Kraftquellen der gottlosen Welt sind angeblich die Selbstbestimmung und die Kreativität

Nun nimmt das Buch wieder die „Untersuchung“ auf: „Zusammen mit anderen Personen die eigene Persönlichkeit verwirklichen (Gianni);

– es gut verstehen, auf die Unterdrückung und die Verletzung des Rechtes richtig zu reagieren, nämlich Freiheit, Selbstbestimmung und Kreativität verwirklichen zu dürfen (das Volk wollte nicht grau und fad sein);

– die eigenen Träume (!) und Kräfte mit den Träumen und Kräften der anderen Menschen zu vereinigen (der Pflug der Freiheit);

– die Würde jedes menschlichen Wesens zu schützen (eine Handvoll Maulbeeren).“

Dies sind die Kraftquellen, nach denen ein jeder die eigenen Wahlmöglichkeiten ausrichtet. Wie vermag jemand die Kraft zu finden, daß er an diese Schwierigkeiten herangeht? Kann der religiöse Glaube helfen? Wer vermag zu garantieren, daß die Sehnsucht, glücklich zu leben und frei zu sein „für“ ein Projekt, das dem Leben Sinn gibt, nicht schwindet, wenn Mißerfolg, Enttäuschung und Müdigkeit kommen? (S. 33).

Der religiöse Glaube, welcher am besten undefiniert bleibt, ist demnach nur eine Nützlichkeitsbewertung (utility). Im übrigen lesen wir im Handbuch, das die Ideen der „Studentenrevolution von 1968“ in vollem Umfang vertritt: Selbstbestimmung, Kreativität, Träume, Würde des einzelnen Menschen. Der Text sagt zuerst, daß der religiöse Glaube nicht dazu dient, ins Himmelreich einzutreten, sondern die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Dann geht er dazu über, die Werte der großen Religionen unparteiisch auszulegen. Alle können helfen, das Ziel besteht darin, den interreligiösen Dialog in Gang zu setzen, denn Einigkeit macht stark. Hören wir nun die Botschaft des (falschen) Christentums, das „alles neu macht“.

„Das tiefste Streben des Menschen bleibt die Religion, weil der Mensch da auf der Suche nach Gott ist“. Auf Seite 40 erklären verschiedene Fotografien diesen Satz in bezeichnender Weise: „Ein bemalter Holzgötze aus Neuguinea, eine Luftaufnahme der Stonehenge. Das Götzenbild aus Neuguinea und die Bibel sind Ausdrücke derselben menschlichen Bestrebung; mögen auch Zeit und Maßstäbe verschieden sein, alle haben denselben menschlichen Ursprung.“ Was die Beziehung zu Gott angeht, so meinen die Autoren, welche diesen Text der pseudokatholischen Religion verfaßt haben, daß der eine Glaube so viel wert sei wie der andere. Die Unterschiede stammen höchstens von Kulturzyklen der Entwicklung.

Notwendige Klarstellungen: der Sachverhalt

Zu dem Artikel des Vatikanexperten Andrea Torielli in der Zeitschrift *Il Giornale* über die Zelebration der hl. Messe von Kardinal Castrillon Hoyos nach dem Ritus des hl. Pius V. am Samstag, den 24. Mai 2003 in der römischen Basilika von Santa Maria Maggiore geben wir nur folgenden Kommentar, daß nämlich die Zeilen recht inhaltslos waren und kaum irgendwelche Ideen enthielten; außerdem waren die wenigen Gedanken noch zusammenhanglos und

verwirrend. Dieser Artikel hatte gerade noch gefehlt. Nach seinen überflüssigen „Prophezeiungen“ in früheren Zeitungsbeiträgen, worin er die Beilegung des „Schismas der Lefebvrianer“ ankündigte, hat sich Torielli erneut daran festgebissen.

Anscheinend hat er sich diese Angelegenheit deshalb so sehr zu Herzen genommen, weil er keine Gelegenheit auslassen will, die „verloren Schafe des Lefebvre-Schismas“ zurückzurufen. Mit

väterlicher Sorge schließt Torielli den von ihm verfaßten Artikel mit folgenden Worten: „*Die Gesten und Worte* (von Kardinal Castrillon Hoyos) zeigen eine hoffnungsvolle Öffnung und bilden einen Brückenschlag zu jenen traditionell eingestellten Anhängern von (Erzbischof) Lefebvre, welche seit dem Jahre 1988 mit Rom keine Gemeinschaft mehr haben. Der Kardinal forderte sie auf, ins Vaterhaus zurückzukehren“.

Keine „Anhänger von Lefebvre“, sondern Katholiken

Zu Beginn wollen wir festhalten: Ein „Traditionalist“ zu sein bedeutet heute ganz einfach katholisch und nicht ein „Lefebvre-Anhänger“ zu sein. Umgekehrt ausgedrückt: Ein Katholik ist ein Jünger unseres Herrn Jesus Christus. Punktum, Schluß! Wenn es jemand vorzieht, „ein Anhänger von Lefebvre“, oder von Wojtyla, oder sogar von Ratzinger zu sein, so schaue er direkt beim hl. Paulus nach: „*Ich meine das, daß bei euch der eine sagt: Ich bin Anhänger des Paulus, ein anderer: Ich bin Anhänger des Apollos, der dritte: Und ich des Kephass [Petrus], ein vierter: Ich bin Anhänger Christi. Ist denn Christus geteilt?*“ (1. Kor. 1,12).

Übrigens stimmt es nicht, daß nach 1988 die sogenannten Traditionalisten mit Rom keine Gemeinschaft mehr haben. Wenn wir allerdings unter Rom jenen Katholizismus meinen, der die konziliare oder nachkonziliare oder sogar die neomodernistische Kirche sein will, dann waren die „Traditionalisten“ schon lange vor dem Jahre 1988 nicht mehr mit dieser „neuen Kirche“ einverstanden. Wenn wir dagegen unter Rom das Herz der katholischen Welt und den eigentlichen Sitz des Nachfolgers Petri meinen, dann besteht für uns überhaupt kein Problem. Wohl aber entstehen Schwierigkeiten, wenn jemand einfache, gläubige Katholiken als „Lefebvrianer“ bezeichnet, denn

offensichtlich ist er nicht mehr in der Lage zu erkennen, daß „die Lehre Lefebvres“ die Lehre der katholischen Kirche ist! Erzbischof Lefebvre hat keinen neuen Katechismus erfunden, keine neuen Lehre vorgelegt, kein neues Kirchengesetz ausgearbeitet, überhaupt keine Neuerungen angestrebt. Wer also weiterhin den Begriff „Lefebvrianer“ benutzt, beweist, daß er das beständige Lehramt der Kirche nicht kennt, in welcher wir uns behaupten (ganz unabhängig von der Frage, ob wir würdig sind), **denn wir haben vom Glaubensschatz (*depositum fidei*) nichts weggenommen noch etwas hinzugefügt.**

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08